

FATTINGER JOSEF, *Spiegel seiner Herrlichkeit*. Katechetische Kinderpredigten über die Glaubenslehre nach der Lehrstückmethode. (X u. 371.) Verlag Herder, Freiburg 1963. Brosch. DM 19.80.

Die Glaubenslehre wird nach der Lehrstückmethode in Predigtform geboten, weil „die Predigtform erwiesenermaßen immer noch die beste Katechese ist“. Dabei muß man wohl bedenken, daß die Stufe des Nachdenkens und der Merksatz wegfallen. Auch sind die Kinder nicht lange Zeit aufnahmefähig. „Ganz falsch und der Aufmerksamkeit völlig abträglich wäre es, wenn man mehr als einen Punkt behandeln würde, mehr als eine einzige Forderung in der Kinderpredigt bringen würde. Die Dauer von 10 Minuten soll man nicht überschreiten“, sagt der Verfasser (Christ.-päd. Bl. 1952/81). Ich zählte aber Predigten mit 5 Punkten.

Einige Randbemerkungen: Zuerst ist der Tag der Menschwerdung das wichtigste Datum der Weltgeschichte (154) und dann ist es der Todestag Christi (213). Ist der Bericht vom Verbote des Apfelgenusses im Paradies wörtlich zu nehmen? (22). Seit 1956 feiern wir statt des Festes: Josef, Schutzpatron der Kirche, das Fest Josef, der Arbeiter, am 1. Mai (337). „Schismatiker sind die von Rom Losgetrennten oder Abtrünnige“ ist wohl nicht im Geiste der Unionsbestrebungen der Kirche gesagt. Kardinal Bea forderte 1963 in Salzburg, man soll sie nicht einmal getrennte Brüder, sondern Brüder nennen. Was die Ankündigung des Werkes verspricht, trifft erfreulich zu: „Die Form ist anschaulich, lebendig und durch zahlreiche Beispiele aufgelockert.“ Darin sehe ich die große Bedeutung des Buches. Man greife oft zur Darbietung nach der Art des Buches; die Disposition am Schlusse jeder Katechese erleichtert es. Doch darf man sich hiebei nicht ins Weite verlieren. Man kann auch einen Punkt zu einer Kinderpredigt formen. Auch Mütter können durch die Lektüre viel Nutzen haben, wenn sie zum Beispiel den Kindern erzählen wollen über die Größe Gottes und sein Wirken. Wie ich höre, wird das Buch eben ins Französische übersetzt.

Stift St. Florian

Josef Hollnsteiner

SCHINDLER PETER, *Epistel-Predigten*. (357.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1963. Kart. DM 16.80, Leinen DM 19.80.

Der Buchtitel der deutschen Übersetzung entspricht nicht ganz dem Titel des dänischen Originals „Den hellige Lektie“ (Die heilige Lesung). Schindler wollte nicht gebrauchsfertige und kanzelreife Predigten über die Episteln der Sonn- und Feiertage vorlegen, sondern Betrachtungen über sie im Hinblick auf die Predigt. Ganz abgesehen davon, daß unmittelbar dem Gebrauch dienende Predigtvorlagen in sich problematisch sind, wären die Betrachtungen Schindlers von vornherein als Predigten zu umfangreich. Auch nicht streng fachexegetische Erklärungen der Sonntagsepieteln werden geboten, sondern eben Betrachtungen über den Schrifttext vom Standpunkt des heutigen Chri-

sten aus und für ihn. Wer sich durch die Gedanken Schindlers über die Sonntags- und Feiertagepieteln anregen und bereichern lassen will, geht nicht leer aus. Er findet zahlreiche wertvolle und treffende Erwägungen. Ihre religiöse Kraft wird den Leser wie von selbst das Gebet im Herzen mitsprechen lassen, das der Verfasser jeweils an das Ende der Betrachtungen stellt.

Als Konvertit und im Hinblick auf die Diasporasituation der Katholiken in Dänemark empfindet Schindler das gegenseitige Verhältnis der christlichen Kirchen und der einzelnen Christen als drängendes Anliegen. Immer wieder bricht echter ökumenischer Geist durch. Manchmal ist allerdings die Gefahr simplifizierender Polemik nicht ganz vermieden worden. Die Polemik gegen die „Neuheiden“ ist wohl manchmal zu scharf und bleibt etwas oberflächlich (43–46, 314 f.); auch das Urteil über die moderne Dichtkunst ist zu hart (229). Ebenso wird der Verfasser den Eheleuten in ihren Problemen, die eben wirklich kompliziert sind und schwer belasten können, nicht ganz gerecht (231 f.). Die sachliche und nüchterne Einstellung der heutigen Menschen wird wahrscheinlich keinen Geschmack daran finden, wenn der Verfasser wiederholt sehr gefühlvolle, mit Vorliebe dem Reich der Musik entlehnte Vergleiche bringt. Auch ein Betrachtungsbuch, das der Predigt dienen will, muß in der Erwähnung von Tatsachen, mögen sie auch nur zur Ausschmückung dienen, mit peinlicher Genauigkeit sich an das Gesetz der Objektivität halten. Manchmal regen sich in dieser Hinsicht Zweifel, so zum Beispiel, wenn der Verfasser behauptet, „von Amts wegen“ habe die Kirche „keine andere Elitegruppe als das Kardinalskollegium“ (60), die kirchliche Verpflichtung der Gläubigen zur Sonntagsmesse stamme aus dem Jahre 1215 (182), beim Ablass gehe es um Erlassung von Kirchenstrafe (283), das christliche Gewissen sei die „einzige Richtschnur“ in den politischen Entscheidungen des Christen (174).

Diese und andere mögliche kritische Bemerkungen zu Einzelheiten wollen jedoch den Wert und die religiöse Kraft des Buches als Ganzes keineswegs in Frage stellen.

Kremsmünster/OÖ.

Anselm Günthör

GUNDLACH ANTON, *Der Herr kommt*. (74.) Verlag Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg 1961. Kart. S 24.–.

Die Predigten, 1961 in München gehalten, gehen von Texten des Neuen Testaments aus, die seltener verwendet werden. Es wird versucht, ihre Botschaft dem heutigen Menschen deutlicher zu machen. Immer wieder wird auf die Liturgie der Messe Bezug genommen. So kann das Buch ein Fingerzeig sein, wie unsere Predigt die Schätze von Bibel und Liturgie freigebiger austeilen könnte, als das gemeinhin geschieht.

GRABER RUDOLF, *Die Herz-Jesu-Verehrung in der Krise der Gegenwart*. (192.) Johann-Michael-

Sailer-Verlag, Eichstätt 1962. Leinen DM 10.80, S 77.80, brosch. DM 7.80, S 56.20.

Es scheint fast verwegen, so etwas Innerliches, scheinbar Gemüthhaft-Zartes wie die Verehrung des Herzens Jesu als Heilmittel in der Kulturkrise der Gegenwart zu empfehlen. Der bischöfliche Verfasser führt aber damit nur die Gedanken weiter aus, die von den letzten Päpsten in ihren Rundschreiben über den Gegenstand immer wieder ausgesprochen worden sind. Wenn es wahr ist, daß der „Verlust der Mitte“ der tiefere Grund für die seelische Not unserer Zeit ist, dann ist wohl einzusehen, daß uns im Herzen des Gottmenschen zur rechten Zeit ein Punkt der Mitte aufgezeigt worden ist, der nicht leichtfertig übersehen werden darf. Den tiefen geschichtstheologischen Gedanken schließt sich eine betrachtende Erklärung der Herz-Jesu-Litanei an, die mancher Prediger sehr begrüßen wird.

RAHNER HUGO, *Maria und die Kirche*. Zehn Kapitel über das geistliche Leben. 2. verbesserte Aufl. (156.) Tyrolia-Taschenbücher, Bd. 15, Innsbruck 1962, S 36.-, DM/sfr 5.80.

Der Verfasser greift aus Bibel und Liturgie, vor allem aber aus der „herzwarmen Theologie der Kirchenväter“ jene Gedanken heraus, die uns Maria als das Bild der Kirche vor Augen stellen. Marianische Frömmigkeit hat sich nicht immer von Übertreibungen und Verzeichnungen freigehalten. Diese Gedanken führen uns in die tieferen Zusammenhänge einer echt kirchlichen Mariologie ein. Sie sind auch wohl geeignet, unsere persönliche Frömmigkeit zu bereichern.

GRÄF RICHARD, *Heilige Straße wird sie heißen*. (110.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1962. Leinen DM 13.80.

Der bekannte Verfasser will dem Leser eine Straße zeigen, die zwar nicht mühelos, aber sicher und gerade zum Ziel führen kann, wenn man nämlich sich entschließt, sie zu gehen. Dieses Ziel ist die Heiligkeit, also die Vollendung des christlichen Lebens, wie sie Gott jedem nach seiner Art zudedacht hat. Mit Recht wird das Hauptgewicht im Streben nach Vollkommenheit nicht in die „geistlichen Übungen“ verlegt, auch nicht in die Freiheit von Fehlern, sondern in das liebende, demütige Eingehen auf die Gnadenführung Gottes.

GOEBEL BERNARDIN, *Auf sieben Stufen zum Altar*. Besinnung auf die Weiheliturgie. (227.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1962. Kart. DM 10.-, Leinen DM 12.50.

Der Verfasser war lange Zeit in der Heranbildung von Priesterkandidaten und in der Priesterseelsorge tätig. So versteht er es gut, den inneren Sinn der Weihegrade, der „sieben Stufen zum Altar“, herauszuheben. In wohl-

tuend einfacher Sprache werden die Betrachtungen, die ihren Stoff aus der Weiheliturgie schöpfen, dargelegt. Nicht nur Theologen und Weiehekandidaten, sondern auch dem tätigen Priester kann das Buch, besonders bei Einkehrtagen, gute Dienste leisten.

ZERWICK MAX, *Der Brief an die Epheser*. (198.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1962. Leinen DM 8.60.

SCHÜRMANN HEINZ, *Der erste Brief an die Thessalonicher*. (108.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1962. Leinen DM 7.50.

Bibellesen, aber wie? Das ist die Frage. Sicher braucht der Laie, den wir an das Wort Gottes heranführen wollen, noch dringender als wir Priester eine Handreichung dazu. Die gebräuchlichen Einleitungen und gelegentlichen Anmerkungen in unseren katholischen Ausgaben genügen nicht dazu. Sie erklären wohl manchen fremdartigen Ausdruck und räumen manches Mißverständnis hinweg. Aber sie helfen wenig, in die geistlichen Tiefen des Gotteswortes einzuführen. Das hat sich die vorliegende Reihe mit dem Gesamttitel „Geistliche Schriftlesung“ zur Aufgabe gesetzt. Man wird diese handlichen Bändchen gern in die Hand nehmen und gern empfehlen. Die wissenschaftliche Sachkenntnis der Verfasser bürgt dafür, daß nichts Fremdes in den Text erbaulich hineingelesen wird. Sie will aber als echte Theologie auch helfen, daß nichts von der großen beglückenden Botschaft des Neuen Testaments unerschlossen bleibt.

Diese Gefahr ist nicht nur bei den weniger gelesenen Stücken, sondern auch und vielleicht sogar noch mehr bei den angeblich gut bekannten Evangelien vorhanden. Als Leser werden alle wachen Christen in Betracht kommen, die ihr inneres Leben mit dem kräftigen Brot des Wortes Gottes nähren wollen.

Linz/Donau

Igo Mayr

ZELLER HERMANN, *Schicksalsfragen*. (80.) Verlag Ars sacra, München 1962. Kart. DM 5.20.

Es sind Morgenbesinnungen aus dem Rundfunk. Wir dürfen keine Glanzlichter präziöser Darstellung, keine durch paradoxe Betrachtungsweise geistreich wirkenden Formulierungen darin suchen: in einfacher, schlichter, aber für den aufnahmebereiten Leser durch ihre Herzenswärme wirksamer Sprache nimmt der Verfasser zu verschiedenen Lebensfragen und Lebensnöten Stellung (zum Beispiel „Depression“, „Krankheit“, „Brotberuf“, „Alleinsein“, „Mißgeschick“). Er sucht und findet die Lösung in der allein richtigen Wirklichkeit des lenkenden, allmächtigen und allgütigen Gottes. Es spricht für das Bändchen, daß der Ton sich immer mehr erwärmt, je näher wir an die zentrale Frage, an die einzig erlösende Wirklichkeit – zu Gott kommen.

Linz/Donau

Josef Wilhelm Binder